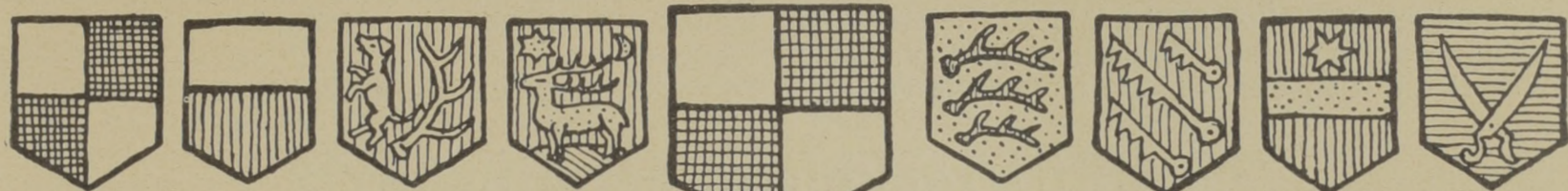


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 5

Hechingen, 15. Mai 1936

5. JAHRGANG

Der Burgstall und abgegangene Weiler Semdach bei Boll

Von Willy Baur

In den Reichenbach mündet zwischen Stetten b. Hechingen und Boll etwas oberhalb des Punktes, wo die Markungsgrenze zwischen den beiden Orten den Bach schneidet, von rechts ein kleines Rinnfal ein, dem die Markungsgrenze weiter oben größtenteils folgt. Ungefähr 600 Meter von seiner Mündung entfernt teilt sich das Bächlein in zwei Arme, die einen etwa 20 Meter hohen Vorsprung im Gelände einschließen. Auf seiner Höhe ist in der Obstbaumwiese deutlich ein freisunder Einschnitt erkennbar, hinter dem noch ein zweiter Einschnitt dem Berg zu sichtbar ist. Die Anlage ist unschwer als der letzte Rest einer kleinen Burganlage zu deuten.

Ueber ihren Namen und einstigen Besitzer gibt eine Bemerkung in der Oberamtsbeschreibung Rottenburg (Aufschluß¹⁾), nach der Guta, die Tochter des Truchsessens Conrad von Urach, Gemahlin des Schenken Rudolf von Andeck, im Jahre 1367 den Burgstall und Garten zu Semdach besaß.

So kurz die Nachricht ist, läßt sie doch einige Rückschlüsse auf die früheren Besitzer der Burg zu. Conrad, Truchseß von Urach saß zu Ringingen, das seine Familie um die Wende des 13./14. Jahrhunderts erworben hatte. Eine Schwester von ihm, deren Namen aus den bisher bekannten Nachrichten nicht zu ermitteln ist, war mit dem Ritter Walger von Bispingen verheiratet. Der Name Walger von Bispingen kommt von 1263 bis 1337 in Urkunden verschiedentlich vor, ohne daß zu erkennen ist, ob es sich um eine Person oder um zwei Träger desselben Namens (Vater und Sohn) handelt. Der 1337 genannte Walger von Bispingen war 1342 tot; sein Besitz war anscheinend ganz an seinen Schwager, den oben genannten Truchsessens Conrad übergegangen, der davon in diesem Jahre den Burgstall Rohr und das Dorf Bispingen an die Grafen von Zollern verkaufte²⁾. Als Erbin ihres Vaters besaß Guta, die Tochter Conrads, 1366 einen Hof in Steinhofen und wie schon gesagt, den Burgstall Semdach. Es ist daraus zu erschließen, daß Semdach ursprünglich im Besitz der Herren von Bispingen war.

Der Walger von Bispingen, der im Jahre 1263 eine Mühle in Ahausen (Ahausen oder Anhausen abgegangen im Gnachtal unterhalb Engstlatt) unter Zustimmung des Grafen Friedrich von Zollern an das Kloster Kirchberg übertrug, wird in der Urkunde als zollerischer Ministeriale bezeichnet³⁾. Beim Verkauf einer Mühle und eines Hofes in der Nähe von Schömberg an dasselbe Kloster 1269 nennt er, wohl unter Bezug auf das Leherverhältnis, den Grafen Albert von Hohenberg seinen Herrn. Dagegen wird er selbst in der Ur-

kunde als „nobilis“, d. h. als Edelfreier, bezeichnet⁴⁾. Das Geschlecht der Herren von Bispingen gehörte demnach wohl ursprünglich dem freiherrlichen Stande an und war zur Ministerialität herabgesunken. Mit dem zwischen 1337 und 1342 gestorbenen Walger hatte es sein Ende erreicht, es steht nicht im Zusammenhang mit den später genannten Kern von Bispingen, wie das gelegentlich schon behauptet worden ist.

Die aus den angeführten Zusammenhängen gezogenen Rückschlüsse auf den Stand der Herren von Bispingen und ihren Besitz in Semdach passen zu der Darstellung der Zimmerischen Chronik, nach der die alten „Freiherren von Bispingen“ das „merthail landschaft“ um den Zollerberg besessen haben⁵⁾.

Der Weiler Semdach scheint in einiger Entfernung von der Burg auf dem rechten Ufer des Reichenbachs gelegen zu haben. Es finden sich dort die Flurnamen „Hofstatt“ und daneben „Sindochwiesen“ wohl verdorben aus Semdachwiesen“. Benannt wird der Ort erstmals bei einer Jahrtagsstiftung der Gräfin Adelheid von Teck, Markgräfin von Burgau, vom 10. September 1310 für das Kloster Stetten, bei der diesem Kloster eine Gült aus des aus des Talhams Gut zu Semdach übertragen wird⁶⁾. Am 20. September 1356 findet ein Zinstausch statt zwischen der Klosterfrau Agnes von Zollern in Stetten und Bürgern von Hechingen aus einer Wiese „du in dem Semdach gelegen ist“⁷⁾. Am 14. Februar 1397 verkauft Wilhelm, Schenk von Stauffenberg, an das Kloster Stetten Einkünfte „dez ersten ufer dem hus und hof und hoffstatt do daz hus uff stat ze Semdach, und uff den Gärten die darzu gehorend die guoter allu die hier vor und nach geschriben stand buwet Alberli der Schnell von Semdach“⁸⁾.

Am 28. April 1344 einigen sich Dietrich Brander, Bürger zu Hechingen und seine Söhne Hermann, Dietrich und Friedrich über Güter und Gefälle mit des ersten Schwester Luotgart, die Klosterfrau in Stetten ist und „von Semdach“ genannt wird⁹⁾. Demnach dürfte das Hechinger Bürgerge-

¹⁾ II. Auflage Bd. II. S. 356.

²⁾ Mon. Zoll. I. S. 155.

³⁾ Mon. Zoll. I. / S. 81.

⁴⁾ Mon. Hohenbg. S. 34/35.

⁵⁾ Ausg. Barad Bd. I / S. 15.

⁶⁾ Mon. Zoll. I / S. 125.

⁷⁾ S. 195.

⁸⁾ S. 328.

⁹⁾ VIII. S. 31.

schlecht Branber oder Bromber aus dem Weiler stammen. Schon 1332 kommt ein Eberhard von Semdach als Richter in Hechingen vor und 1346 ist ein Albrecht von Semdach als Bürger in Hechingen genannt. Es handelt sich bei diesen Personen nicht um Adlige, sondern um Einwohner des Weilers, die nach Hechingen verzogen und dort das Bürgerrecht erworben haben.

In den beiden ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts wird Semdach vielfach mit Boll zusammen genannt. Wenn dabei von einem „Dorf Semdach“ die Rede ist, so ist damit

über seine Größe nichts gesagt. Zweifellos handelte es sich schon damals nur um wenige Hofstätten. Bei einem Zinsverkauf an zwei Klosterfrauen von Stetten wird 1428¹⁰⁾ nur noch ein Hof in Semdach genannt. Im Laufe des Jahrhunderts scheint der Weiler ganz abgegangen zu sein, die zugehörigen Felder wurden von Boll aus bebaut. Eine eigene Markung für Semdach läßt sich nicht nachweisen, sie dürfte wohl immer mit der von Boll vereinigt gewesen sein.

¹⁰⁾ Mitteilungen d. V. f. Gesch. u. Altert. i. S. XVI. / S. 51.

Das Rittergeschlecht der Zimmerer

Von M. Schaitel



Das Wappen der Zimmerer
von Hammetweil

(v. Alberti
Württembergisches Adels- und
Wappenbuch)

Georg Zimmerer
v. Heunotwiler. 1418.

Es kommt auch eine zweite Form
des Wappens mit drei Beilen vor

Wie andere Dörfer, so hatte auch Heiligenzimmern einstens seinen eigenen Adel, das Rittergeschlecht der Zimmerer, auch Zimmerlin oder Cimerli genannt. Wir treffen seine Mitglieder als Lehensmannen edelfreier Herren, meist im Gefolge der Grafen von Hohenberg. Zwar ist nicht viel, was uns Urkunden berichten, doch immerhin für die Geschichte der Heimat bedeutend genug, um einmal zusammengestellt zu werden.

Woher das Geschlecht kam, wann es zuzog, oder ob wir gar in seinem Stammvater den Ortsgründer zu suchen haben, das alles kann nicht entschieden werden. Sicher ist nur, daß die Familie lange vor 1269, da sie erstmals urkundlich erwähnt wird, in Heiligenzimmern ansässig war. Wir werden nicht fehlgehen, die Zimmerer²⁾ mit dem Fronhof und der Burg der genannten Ortschaft in Verbindung zu bringen. Während nun die Geschichte des Herrngutes vom Jahre 1251 ab verfolgt werden kann, weiß man über die Burg und ihren Standort bis heute nichts Bestimmtes. Daß aber eine solche vorhanden war, dafür zeugt der im Kirchberger Lagerbuch (1560) überlieferte Flurname „Burghalde“, das Vorhandensein des Herrenhofes an sich und die Tatsache, daß mit diesem das Patronatsrecht verbunden war. Das Recht den Pfarrer zu setzen, stand wohl ursprünglich dem Dorfherrn und Burgbesitzer zu und ging vermutlich erst dann auf das Gut oder dessen Besitzer über, als die Burg zerfallen war.

Das Wappen zeigt in S. ein oder drei r. Beile (2, 1) und auf dem Helme eine wachsende Jungfrau, in jeder Hand ein Beil haltend.

Die Zimmerer in Heiligenzimmern

Ein größerer Besitz der Familie ist uns urkundlich nicht bezeugt. Während wir die erste Nachricht von den Zimmerern im Jahre 1269 erhalten, da die Grafen von Hohenberg einen Kaufvertrag des Walger von Bispingen bescheinigen, wurde der Fronhof schon 1251 von dem Grafen von Sulz an das Frauen-

kloster Kirchberg abgetreten. Unter den Zeugen des erwähnten Kaufes steht an erster Stelle Wernher genannt Z y m e r l i (M.H. 56). Eine weitere Urkunde vom 31. 12. 1274, nach der Graf Albert von Hohenberg seine Zustimmung zu einem Vermächtnis der Witwe eines seiner Dienstmannen an das Kl. Kirchberg gibt, zeigt Wernher in folgender Zeugenreihe: Die Ritter Rudolf und Dietrich von Haiterbach, Ritter Wernher genannt Cimmerlin, die Ritter Peter und Reinhard von Weitingen usw. (M.H. 69 und 70). Der gleiche Vertreter unseres Geschlechtes ist auch Zeuge am 25. November 1299, da Burkard von Wachendorf alle seine Besitzungen zu Heiligenzimmern an Kirchberg verkauft (M.H. 178), während in Urkunden vom 15. Juni 1284 (M.H. 97), vom 24. August 1285 (M.H. 102) und 24. Mai 1286 (M.H. 117) Wernher und sein Bruder C u n r a d auftreten. Cunrad der Zimmerer erscheint nochmals als Zeuge am 31. Mai 1297, da Hugo, der Vogt von Wöllhausen, seine Gattin und Söhne dem Kl. Reuthin ihr Gut Monhart (Filiat von Waldorf im Oberamt Nagold) übergeben (M.H. 162). Wenn Schön in seiner „Geschichte der Familie von Dw“ die in der Urkunde vom 8. Juni 1284 als Zeugen aufgeführten Cunradus et Hermannus dicti Zimmerare (M.H. 96) zur Familie von Dw rechnet, so bleibt er den Beweis hierfür schuldig. Vorerst können wir sie mit mehr Recht zu unserem Rittergeschlecht zählen. Uebrigens scheint Schön an der Richtigkeit seiner Annahme starke Zweifel gehegt zu haben, denn er nahm die beiden nicht in die Dw'schen Stammreihen auf. Von einem Hofstädtlein der Zimmererin ist noch die Rede gelegentlich eines Gütertausches, den Kirchberg am 19. Juli 1300 mit Johannes von Rütli vornahm (K.K.). Um die Jahrhundertwende scheint unser Geschlecht den Ort Heiligenzimmern verlassen zu haben.

Die Zimmerer in Haigerloch

Im Jahre 1296 ist ein Ritter Wernher Z y m e r l Vogt von Haigerloch und siegelt mit den Bürgern von Haigerloch eine Urkunde, in der Graf Albert der Minnesänger, seinem Diener, dem Ritter Bertold von Wellendingen und dessen Bruder Konrad, dem Kirchherrn von Weildorf, für das im Haag in Haigerloch erbaute Haus Steuerfreiheit zusichert (Hodler S. 399). Wernher Z y m e r l i ist auch Zeuge im nächsten Jahre, da Kunze, Ebelins Sohn von Haigerloch, sich gegen das Kl. Kirchberg einiger Lehen- und eigener Güter verzeiht (M.H. 166). Ein Vierteljahrhundert später ist ein anderer Namensträger Johannes, genannt von Zimbern, Schultheiß von Haigerloch. Er ist nach dem Liber quartarum der Diözese Konstanz neben dem Ritter von Mühringen und anderen, Inhaber der Laienzehnten der Pfarrei Weildorf. (Freib. Diözesan-Archiv, Jahrg. 1869.)

Die Zimmerer in Horb a. N.

Bürger zu Horb ist 1318 Werner der Zimmerer, der am 22. Februar dieses Jahres um 4 Pfund Tübinger eine Gült von 6 Maltern Roggen aus einer Hube zu Buch³⁾ an das Kl. Kirchberg, die er schon früher verkauft hatte, nun vollends ganz abtritt. Sein Sohn Heinrich der Zim-

merer gibt diesem Verkaufe seine Zustimmung (M.H. 267). Aus Heinrichs des Zimmerers Garten, der vor dem Mühlenertor (am östlichen Ende der Stadt an der Straße nach Mühlen) gelegen ist, geben 1326 Benzé der Pfuser und Engeli, Gebrüder und Bürger zu Horb „siebenthalb“ Schilling und 4 Herbsthühner (W.B.H. 1890, S. 148). Zur Horber Familie gehörte sicherlich auch der Leutpriester Kunrad der Zimmerer, der unter dem Siegel des Grafen Rudolf von Hohenberg am 20. Juni 1317 seinen Hof zu Schietingen dem Kl. Kirchberg abtritt, denn der Brief trägt neben dem Siegel der Hohenberger auch das der Stadt Horb (M.H. 259). In diesem Zusammenhange sei auch Burkart der Zimmerer aufgeführt, der 1379 als Propst zu St. Marg im Oberelsaß erwähnt wird (Topogr. Wörterbuch des G. Baden). Ein Beweis für seine Zugehörigkeit zu unserem Geschlecht kann nicht gegeben werden. Dagegen spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir es mit Mitgliedern unserer Familie zu tun haben, wenn in Ergenzingen, O. Rottenburg, 1367 von einer Hoffstatt, die an den Widler und den Zimmerer stößt, und 1373 von des Zimmerers Gut und des Zimmerers Acker die Rede ist (R.R.).

Die Zimmerer in Hammetweil

Ob es sich um das ganze Geschlecht oder nur um einen Zweig desselben handelt, wenn wir im 15. Jahrhundert die Zimmerer auf der Burg und dem Hofgut Hammetweil bei Neckartenzlingen, O. Nürtingen, finden, ist nicht zu entscheiden. Am 21. Januar 1436 wird Hammetweil, die Burg, dem Hause Württemberg zu Lehen aufgetragen von Hans von Tachenhausen, der sie 1441 an Wilhelm den Zimmerer verkauft. Durch Heirat der Witwe Heinrichs des 3. kam die Burg 1461 an Wolf Schilling, gelangte aber 1479 wieder an die Zimmerer zurück. Nach dem Tode Georgs und Heinrichs von Zimmern — auch diese Bezeichnung war gebräuchlich — fiel die Hälfte samt Gütern in Holzgerlingen an Württemberg, die andere mit dem Maierhof behielt die Schwester der beiden, die sie später um 400 Pfund Heller an Mechtild von Oesterreich verkaufte. In dem Protokoll über die Verhandlungen zwischen Rottweil und den österreichischen Anwälten vor dem Lehengericht zu Rottenburg vom 13. November 1452 ist nach Konrad und Jörg von Dw, Benz Kacheler, Wernher Schenk von Stauffenberg und Konrad von Werenwag ein Heinrich Zimmer von Haimentwiler“ aufgeführt (Rottw. U. 1183). Dieser Zimmerer ist auch unter den Lehensmannen der Herrschaft Hohen-

berg genannt, die am 3. September 1454 von Rudolf von Ehingen auf Anordnung des Erzherzog Albrecht von Oesterreich zu einem Lehensgericht zusammen gerufen werden (M.H. 861). Nach Schön kaufte Hermann von Dw am 2. (alias 12.) Januar 1361 von Kunz, Hermann und Heinz den Zimmerern von „Höfertwiler“ um 45 Pfund den Wald Bernstein, etwa 90 Jauchert mit Zubehörden, freite solche von der Abtei Reichenau und übergab sie am 21. Juli den Waldbrüdern zu Eigentum. Die Richtigkeit dieser Angabe vorausgesetzt, hätten die Zimmerer schon vor dem Jahre 1441, wenigstens Teile von Hammetweil zu Lehen oder Eigen besessen! Die Gebrüder Konrad, Hermann und Heinrich die Zimmerer sind es auch, für die schon am 19. 2. 1351 Marquard (I) von Dw bürgte (Schön, S. 91). Mit dem Ausgang des Mittelalters erlöscht jede Kunde von dem Rittergeschlecht der Zimmerer. Crusius zählt sie unter jenen Adelsgeschlechtern auf, die um 1500 ausgestorben sind.

Was uns der Zufall an Urkunden hinterlassen hat, ist wenig. Wir hören keinerlei Taten oder Schicksale von besonderer Bedeutung. Selbst die Aufstellung einer Stammtafel ist bei der Lückenhaftigkeit der überlieferten Nachrichten unmöglich. Immerhin werden auch die Zimmerer im ritterlichen Zeitalter ihren Platz ausgefüllt haben!

Anmerkungen

- 1) Abkürzungen: M.H. = Monumenta Hohenbergica, R.R. = Kirchner Kopialbücher, W.B.H. = Württembergische Vierteljahrshefte, Hodler = Geschichte des Oberamts Haigerloch, von F. X. Hodler, Crusius = Schwäbische Chronik von M. Crusius.
- 2) Zu unterscheiden sind von unserem Geschlechte
 - a. Die Freiherren, später Grafen von Zimmern, Herrenzimmern im O. Rottweil, die in Heiligenzimmern ebenfalls Besitz hatten.
 - b. Die Ritter von Zimmern, Herrenzimmern im O. Mergentheim.
 - c. Die Herren von Zimmern, Dürren- und Frauenzimmern im O. Brackenheim.
 - d. Die von Zimmer, Familie in Rottweil, geadelt 1562.
 - e. Gottfried und Martin von Zimmern, außereheliche Söhne des Grafen Gottfried Wernher von Zimmern.
 - f. Die Freiherren von Dw, von denen sich einige „von Zimmern“ nennen, wobei bald Heiligenzimmern, bald Marschalkenzimmern im O. Sulz gemeint ist. Heinrich (IV.) von Dw hat in M. Leibeigene und schrieb sich 1348 nach dort. Volkart (IX.) von Dw verkauft 1396 das halbe Schloß und Dorf M., im Jahre 1399 auch den Kirchensatz zu Marschalkenzimmern. Die Nachkommen des zuletzt Genannten bezeichnet Schön als Zimmerische Linie.
- 3) Buch = gleich Buchhof, Gde. Nordstetten im O. Horb.

Beiträge zur Geschichte von Fürstentum und Stadt Hechingen in der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges

unter Verwendung von Mitteilungen von H. Faßbender aus den Stadtgerichtsprotokollen

Von W. Sauter

Die 200. Wiederkehr des Todestages des großen Feldherrn und Staatsmannes Eugen von Savoyen hat uns seine Zeit mit ihren jahrhundertlang nachwirkenden geschichtlichen Entscheidungen wieder näher gebracht. Wenn die große Geschichtsschreibung den Gedenktag zum Anlaß nahm, sich mit der ungemein fesselnden Gestalt des „edlen Prinzen“ und den von ihm nachhaltig beeinflussten Weltgeschehnissen zu beschäftigen, so bleibt der Heimatkunde die nicht minder reizvolle Aufgabe, das örtliche Geschehen der damaligen Zeit in den Zusammenhang der großen weltbewegenden Ereignisse einzuordnen.

Wir wissen von dem Anteil, den die beiden hohenzollerischen Fürstentümer durch die vom Haus Hohenzollern gestellten bedeutenden Truppenführer an den Kriegstaten hatten. An welchen Feldzügen und Schlachten hohenzollerische Soldaten in den Kontingenten der schwäbischen Kreisregimenter teilnahmen, ist nur in großen Umrissen bekannt. Es näher

zu verfolgen, wäre eine dankbare Aufgabe der heimatischen Geschichtsschreibung. Vor allem aber möchten wir uns eine Anschauung darüber bilden, wie es in dieser langen Kriegszeit in unserer Heimat aussah und wie sich das Kriegsgeschehen in ihrem Raum auswirkte. Einige bisher noch nicht veröffentlichte Aufzeichnungen in den Hechinger Stadtgerichtsprotokollen, die der Schriftleitung der „Zollerheimat“ von Herrn Studienrat Faßbender in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurden, geben die Möglichkeit, das Bild dieser Zeit für die Stadt Hechingen durch neue Züge zu ergänzen.

Der Spanische Erbfolgekrieg (1701—14), der wie die Türkenkriege und der Nordische Krieg ein Teil des die Zeit erfüllenden großen Weltkrieges war, wurde auf verschiedenen Kriegsschauplätzen ausgefochten. In Bayern und am Oberrhein wurden Schlachten geschlagen und für beide Schauplätze war das dazwischen liegende Hohenzollern Durchmarschgebiet.

Wenn unser Land auch nicht unmittelbar zur Schlachtenzone gehörte, so hatte es doch durch Truppendurchmärsche und Kriegskontributionen schwer zu leiden. Kaiserliche Truppen wie Franzosen berührten das Land auf ihren Kriegszügen und für die letzteren war Hohenzollern, das treu zu Kaiser und Reich hielt, Feindesland, das entsprechend behandelt wurde.

Wenn uns auch keine erschöpfende Schilderung über die damaligen Zustände in der Stadt Hechingen Aufschluß gibt, so wissen wir doch von den Protokollen des Hechinger Stadtgerichts und anderen Geschichtsquellen genügend, um von den Nöten jener Zeit einen Begriff zu haben.

Im Juli des Jahres 1702 beschloß das Hechinger Stadtgericht, an drei Sonn- und Feiertagen für eine gute Campagne des Fürsten, Erbprinzen und des Bruders des Fürsten ein 40stündiges Gebet zu halten. Danach muß sich der damals erst vierzehnjährige Erbprinz, der spätere Fürst Friedrich Ludwig, schon mit seinem Vater im Feldlager befunden haben. Fürst Friedrich Wilhelm, der schon früher in den Türkenkriegen mit Auszeichnung gefochten hatte, zog in diesem Jahr als Kaiserlicher Feldmarschall-Leutnant in den Krieg. Bei dem Treffen von Friedlingen, das der Markgraf Ludwig von Baden gegen den französischen Marschall Villars lieferte, geriet der Fürst nach einem kühnen Reiterangriff verwundet in preußische Gefangenschaft. Doch gelang es ihm, bei dem Rückzug der Franzosen über den Rhein sich selbst zu befreien. Der Bruder des Fürsten, von dem oben die Rede ist, ist Graf Hermann Friedrich, der in diesem Krieg ein fränkisches Kürassier-Regiment befehligte.

Von Hechingen ist in diesem Jahr noch eine Verstärkung der österreichischen Besatzung des Zollers zu berichten. Man befürchtete auf kaiserlicher Seite, daß die Bayern, die in diesem Krieg bekanntlich Bundesgenossen der Franzosen waren, auf dem Weg über Hohenzollern und den Schwarzwald eine Verbindung mit den Franzosen herzustellen versuchten. Um auf alle Fälle die Burg vor Überraschungen zu sichern, warb der österreichische Burgkommandant Oberstleutnant de Caserini 70 Landeskinder als Verstärkung der Burgbesatzung an.

Im Jahre 1703 marschierten Truppen des Schwäbischen Kreises durch Hechingen. Im gleichen Jahre verlangt der Fürst, daß zwei aus der Stadt und vier von den Landgemeinden zu ihm ins Feldlager kommen, um seine Ansicht über die Freie Pirsch zu hören.

Diese Bemerkung im Stadtgerichtsprotokoll gibt uns Veranlassung daran zu erinnern, daß der „land- und leuteverderbliche“ Streit um die Freie Pirsch, der vom Ende des 16. Jahrhunderts bis kurz vor 1800 dauerte, das Land nicht minder erschütterte und die Gemüter in Wallung brachte als die äußeren Kriege. Um das Bild jener Kriegsjahre zu vervollständigen, muß hier kurz gesagt werden, welche Ereignisse der Streit, in dem es um das Jagdrecht, um Holz- und Weidenutzung, um Schutz der Felder vor Wildschaden und um die Leibeigenschaft ging, im Spanischen Erbfolgekrieg zeitigte.

Fürst Friedrich Wilhelm, ein unternehmender, gewalttätiger Mann und harter Despot, wie Cramer¹⁾ ihn nennt, wollte aus seinem ganzen Land ein Jagdrevier machen und stieß dabei auf den erbitterten Widerstand fast aller seiner Untertanen, die sich in einer geheimen Vertretung, der „Landschaft“, mit einer eigenen Kanzlei in Rangendingen, zusammenschlossen, und in Wehlar und Wien gegen den Fürsten prozessierten. Bürgerrecht stand wieder einmal gegen Herrenrecht. Am 17. Juli 1701 stand das ganze Land entgegen dem Verbot auf und zog auf die Jagd, worauf der Fürst gegen seine „in aller rebellischen Bosheit eroffenen Untertanen“ württembergische Exekutionstruppen ins Land rief, die in wenigen Monaten dem Land auf 30 000 Gulden zu stehen kamen. Die Untertanen wurden landflüchtig, die Feldarbeit ruhte. Bürgermeister und Rat der Stadt Hechingen waren so ziemlich die einzigen, die in diesem Aufstand Zurückhaltung geübt hatten. In den folgenden Jahren ebte der Streit ab, die Soldaten mußten abgeführt werden, der Prozeß lief indes weiter, Räte der Schwä-

bischen Kreisregierung weilten zum Untersuchen und Schlichten im Land. In das Jahr 1706 fällt der Sonderaufstand der Burladinger und ihre durch die Strafbelegung des Ortes mit Soldaten verursachte Landflucht ins benachbarte Fürstenbergische. Die Jahre 1707—1708 sahen wieder erregte Aufläufe, die sich im letzten Jahr zu einem großen Aufstand steigerten. In Hechingen taten sich dabei Frauen besonders hervor. „60 Weiber, auf amazonische Art mit Gewehren, Spießsen, Stangen bewaffnet, schrieen vor des Bürgermeisters Haus: „Wir wollen Blut haben!“, zogen einen Bürger an den Haaren herum und schlugen ihn fast zu Tode“, zitiert Cramer aus den Akten. Wieder rückten schwäbische Kreistruppen ein und als sie nicht Meister wurden, holte der Fürst den unweit der Stadt lagernden kaiserlichen General M e r c y zu Hilfe. Bei der Gelegenheit der Niederschlagung des Aufstandes wurde die Stadt von den Kaiserlichen gründlich ausgeplündert. Ohnedies kostete diese Exekution dem Land 20 000 Gulden. Der Fürst verlegte seine Hofhaltung zeitweilig nach Burladingen, mit dem er 1710 einen Vergleich schloß.

Im April des Jahres 1704 wird festgestellt, daß die Kriegslasten drückend sind. Um die armen Leute zu schonen, soll die Stadt überall Geld aufnehmen, wo sie es bekommen kann. Im Juni stellt die Stadt die Wache auf dem Zollersteig, mußte man doch immer auf einen Ueberfall von den im Donautal lagernden feindlichen Truppen gewärtig sein, der ja noch im gleichen Jahr erfolgte.

Im gleichen Jahr 1704 finden wir in den Stadtgerichtsprotokollen eine wichtige Notiz über die großen Schanzen, die damals gegen die Franzosen und die Bayern angelegt wurden. Es heißt hier: Demnach von kaiserlicher Generalität die ordre dahin ergangen, daß wegen bestehender feindlicher Einfälle der bayerischen Armee ahn unterschiedlichen Orthen Linien sollen gezogen und mit Hölzern die Wege verpfählet werden, also hat man sich wegen unseren dahier erfordernden 32 Mann resolvieret, solche der Wache nach täglich zu nehmen und der Bezahlung halber sich mit den Flecken conform zu halten.

Es verlohnt sich, diese Schanzbauten näher zu verfolgen.

An felsigen und unbebauten Stellen des Albrandes, z. B. auf dem Roßberg und zwischen Salmendingen und Thalheim, findet man heute noch Schanzgräben, deren Herkunft früher umstritten war. Die Gelehrten deuteten sie anfänglich als vorgeschichtlich oder zumindest römisch, während der Volksmund sie „Schwedenschanzen“ nennt. Der Forschung ist es indes längst gelungen, die Entstehung dieser Schanzen im Spanischen Erbfolgekrieg urkundlich nachzuweisen²⁾.

Im Jahr 1703 hatte Max Emanuel von Bayern die Festung Ulm überrumpelt und bei Tuttlingen dem französischen Marschall Villars die Hand gereicht. Vom Donautal als Operationsbasis aus machten die verbündeten Franzosen und Bayern meist mit kleineren Streitkräften Streifzüge über die Alb, überfielen Abteilungen der Reichstruppen, plünderten und brandschatzten württembergische Städte und Ämter wie Heidenheim, Münsingen, Urach und Ehingen. Die Hechinger Chronik erwähnt unter dem Jahr 1704, der französische General B i v a n t habe Kontributionen durch Brandschatzung erhoben. Eine Brandschatzung ging so vor sich, daß ein Truppenführer einer Stadt die Zahlung einer bestimmten Summe anbefahl mit der Drohung, die Stadt niederzubrennen, wenn sie das Geld nicht aufbringe. Solche Erpressungen waren ein übliches Mittel der damaligen Kriegsführung. Wir wissen aus späteren Protokollen des Hechinger Stadtgerichts, daß die Stadt nicht imstande war, die geforderte Summe selbst aufzubringen und sich Geld leihen mußte.

Das Reichsheer stand zu dieser Zeit an der bayrischen Grenze und zu ihm waren auch die schwäbischen Kreistruppen gestoßen. Württemberg selbst war von Truppen entblößt und den

¹⁾ J. Cramer „Die Grafschaft Hohenzollern“ 1873.

²⁾ Prof. Dr. Drück „Das Schanzwerk am Roßberg“, Aufsatz im „Schwäbischen Merkur“ Mai 1890; Riethammer „Die Alblinien“, Reutlinger Geschichtsblätter IV 2.

lästigen und die Bevölkerung beunruhigenden und schwer schädigenden feindlichen Einfällen über die Alb her schutzlos preisgegeben. Um dem Uebel einigermaßen abzuhelfen, ergriff der Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg zwei Maßnahmen: Er sperrte die Albpässe und Albtäler, um wenigstens eine Ausdehnung der Streifzüge in das Neckartal zu verhindern und bot den Landsturm auf. Nach sorgfältigen Plänen, von denen einer erhalten ist, wurden die Uebergänge über die Alb gegen das Unterland durch Befestigungswerke gesperrt, die teils als Wegsperrern mit Graben, Aftverhau, Pfählen, teils als richtige befestigte Stellungen gebaut wurden. Eine große Anlage mit 23 Schanzen, zwei Redouten, einer Lunette und Verbindungsgräben wurde zwischen Dreifürstenstein und Uebersberg genau festgestellt. Zu diesen Schanzarbeiten lagen nach den Salmendinger Kirchenbüchern damals Soldaten in Salmendingen. Auch zwischen Pfullingen und Aalen sind zahlreiche Schanzen gefunden worden. Wir wissen aus Archivalien, daß die Alblinien bis zum Schwarzwald gezogen werden sollten³⁾, doch scheint dieser weitreichende Plan in den Anfängen stecken geblieben zu sein. Das letzte Stück nach Westen zu stellen wohl die von A. Bumiller früher beschriebenen Schanzen im Killertal zwischen Jungingen und Kiler dar⁴⁾. Der nur an höheren Stellen erhaltene Graben durchquerte als lückenlose Talperre an einer in der Luftlinie 2 Kilometer breiten Stelle das Tal vom Himberg bis zum ebenfalls befestigten Ringinger Kapf und entsandte von dort noch einen Ausläufer zum Bürgle. Er war 3—4 Meter breit, mit der ausgeworfenen Erde etwa 6 Meter, und 2—2,5 Meter tief. Die Tatsache, daß der Boden gegen Norden zu ausgeworfen war, gab zu der Mißdeutung Anlaß, als ob die Verteidigungslinie gegen einen von Norden her anrückenden Gegner bestimmt gewesen wäre. Dieser Irrtum konnte nur entstehen, weil man den Wallgraben als Schützengraben ansah, in dem die Schützen stehen und dessen Erdaushub gegen den Feind zu als Schutzwehr dient. Bei diesen alten Wallgräben stand jedoch die Schanzbesatzung, Musketiere und Handbombenwerfer, hinter dem Graben und auf der gegen den Verteidiger zu ausgeworfenen Erde war wohl noch ein Bohlen- oder Palissadenzaun als Brustwehr errichtet. Der Graben selbst war als Hindernis gedacht und der anstürmende Feind fand dort, wenn er sich durch das Aftverhau (Vorläufer des Drahtverhaus) hindurchgearbeitet hatte, allerlei nette Ueerraschungen wie Palissaden, Spanische Reiter und Wolfsgruben, womit nicht gesagt sein soll, daß diese Hindernismittel alle in den Alblinien angewendet wurden. Dazu war wohl der Boden zu felsig. Es dürfte somit klar sein, daß die Junginger Schanzen gegen einen von Burladingen oder Tailfingen anrückenden Gegner schützen sollten, sonst würden sie ja auch gar nicht in das System der Alblinien passen.

Zu diesen Schanzenbauten bei Jungingen und vielleicht auch zu der großen Anlage östlich des Dreifürstensteins, sind vermutlich die oben erwähnten 32 Mann aus Hechingen angefordert worden. Der Vermerk im Stadtgerichtsprotokoll läßt darauf schließen, daß diese Alblinien von der kaiserlichen Heeresleitung allgemein und nicht nur vom Herzog von Württemberg angeordnet und deswegen auch von Hohenzollern verlangt wurden.

Die urkundliche Festlegung der Junginger Schanzen in den Spanischen Erbfolgekrieg ist bisher noch nicht gelungen. Im Junginger Ortsarchiv fehlen Nachrichten aus dieser Zeit gänzlich. Die Junginger Schanzen passen sich aber so gut in die württembergischen Alblinien ein, für die der Nachweis voll erbracht ist, daß wir sie schon aus diesem Grund in die gleiche Entstehungszeit legen können. Der Vermerk im Hechinger Stadtgerichtsprotokoll ist ein weiteres Beweisstück. Einen schlüssigen Beweis kann man wohl in einer Nachricht erblicken, die ich der umfassenden Ergründung der Ringinger Ortsgeschichte durch Herrn Kaplan J. Kraus verdanke. Noch 1714 sind die Ringinger Privatwälder im Seeheimertal gegen Jungingen vom Holzhaufen „zue der Schanz“ vollständig ruiniert und bestehen nur in „Gestreuf“. Da es völlig ausgeschlossen ist, daß man das Holz auf die Höhe nach

Ringingen hinauf geschafft haben könnte, können nur die Junginger Schanzen infrage kommen.

Von kriegerischen Handlungen an den Befestigungswerken der Alb ist nichts bekannt. Der Krieg nahm eine andere Wendung und entfernte seine Schrecknisse von unserem Land. In der Schlacht bei Höchstädt am 13. August 1704 wurde das französisch-belgische Heer vom Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough vernichtend geschlagen und bald darauf fiel auch Ulm. Die Kriegsgefahr für das Schwabenland war gebannt.

Im Jahre 1705 „admodierte“ (verpachtete) der Fürst dem Herrn Mathias Koch von Geillenpach, Herr zu Mißring, Wiesenstetten und Mühlen a. Neckar, seine sämtlichen Einkünfte und Gefälle aus dem Fürstentum. Alle Behörden sollten diesem Herrn den Eid auf Pflicht schwören. Der Fürst scheint demnach große Geldsummen benötigt zu haben. Diese „Admodation“ oder Generalpacht findet sich in der damaligen Finanzwirtschaft nicht selten. Die Fürsten verkauften gegen eine Jahresrente dem Meistbietenden alle ihre Einnahmen aus ihrem Land. Für den Steuerpächter war das Geschäft umso besser, je mehr Geld er dann aus dem Land herauspreßte. Das bekannteste Beispiel dieser Art im Fürstentum Hohenzollern-Hechingen ist die Steuerpacht durch den Kammerdirektor und Rat Johann Paul von Baratti von 1712 bis in die dreißiger Jahre um eine Jahresrente von 22 000 und später 31 000 Gulden, die damals zu sehr lebhaften Beschwerden der Untertanen führte. Die Akten darüber sind noch nicht geöffnet.

Im Jahr 1706 lag in Hechingen ein kaiserliches Kürassierregiment, das der Fürst zu einer Exekution in Burladingen benutzte. Die Quartierlast fiel bei solchen Einquartierungen der Stadt zu. Im gleichen Jahr traf als Abgesandter des ersten Königs von Preußen der Wirklich Geheime Rat Otto von Plotho in Hechingen ein, um sehr zum Mißvergnügen Wiens aufgrund des Erbeinigungs-Vertrags von 1695 eine Eventualhuldigung für Preußen entgegenzunehmen⁵⁾.

Vom Jahr 1708 findet sich ein Vermerk, der auf die allgemeine Armut in jenen Kriegsläufen schließen läßt. Die Steuerreste sind so hoch angelaufen, daß energische Beitreibung erfolgen müsse. Wer kein Geld hat, dem soll das Haus verkauft werden. Wer als Bürger gar nichts, auch kein Haus mehr hat, dem soll das Bürgerrecht aufgekündigt werden. Hinterlassen, die nichts mehr haben, sollen der Stadt verwiesen werden.

Eine aus dem Jahr 1709 stammende Angelegenheit gehört in das gleiche trübe Kapitel. Jörg Joachim, Maurer und Bürger zu Hechingen, aus dem Bregenzerwald stammend, „produziert“ im Jahr 1725 dem Stadtgericht eine Obligation vom 27. April 1704, kraft deren er gemeiner Stadt zur französischen Brandschätzung Bargeld vorgestreckt hat. Seither hat er seine Steuern auf diese Summe in Anrechnung gebracht und hat noch 179 Gulden zu fordern. Diese Summe will ihm die Stadt in 1½ Jahren in Raten zurückzahlen.

Im gleichen Jahr 1709, ein Jahr nach dem Aufruhr wegen der freien Pirsch und den ungeheuren Kriegssteuern, nach der gewaltsamen Reichsexekution und den vielen von der Stadt aufgenommenen Schulden stellt der Fürst folgendes Verlangen: Der Erbprinz wolle in die Niederlande zu dem dort kommandierenden Prinzen Eugen reisen und auch sonst noch Reisen unternehmen, um ihm die „fürstlichen Exercitien“ erkennen zu lassen; dazu sei viel Geld nötig und Stadt- und Landgemeinden könnten jetzt dem fürstlichen Hause ihre Treue und Ergebenheit durch einen namhaften Geldzuschuß erweisen. Früher sei zu ähnlichen Zwecken auch immer Geld gegeben

3) Martens „Kriegerische Ereignisse innerhalb Württembergs“.

4) A. Bumiller „Die sogenannten Schwedenschanzen bei Jungingen“. Hohenzollerische Blätter 1899 Nr. 66 vom 30. April, vergl. auch Blätter des Schwäbischen Albvereins XII 1900 Nr. 2.

5) Egler-Ehrenberg, Chronik der Stadt Hechingen, aus der auch andere Nachrichten entnommen sind.

worden. Ob Stadt und Land sich willfährig zeigten, erfahren wir nicht, aber es ist bezeichnend für die Beschränktheit der fürstlichen Geldmittel, daß die Kosten einer Reise durch eine Umlage auf das Land gedeckt werden mußten und daß der Fürst keine Bedenken hatte, das Geld von den gleichen Untertanen zu verlangen, gegen die er noch vor wenigen Jahren Truppen des Schwäbischen Kreises aufgeboden hatte.

Im Jahre 1710, am 7. September, heiratete der 47-jährige verwitwete Fürst in Hechingen die 18jährige Freiin Maximiliane Lückow, die „Madame de Hombourg“, nach deren Witwensitz (das Hintergebäude des Haimb'schen Anwesens) der Frauengarten seinen Namen hat. Der Fürst scheint sich demnach nach seinen vielen Kriegszügen zur Ruhe gesetzt zu haben.

Im Jahr 1711 werden wieder Schanzarbeiten erwähnt, die diesmal auf dem Schwarzwald ausgeführt werden. Zu den 630 Mann Schanzern, die dort die „mittlere Linie“ bauen sollten, mußte das Fürstentum 30 Mann stellen. Auf die Stadt traf es drei Mann.

Im Jahr 1712 herrschte wegen neuerlicher Kriegsexekution große Armut. Der Stadtschultheiß rief die Bürgerschaft

auf das Rathaus und gab bekannt, daß bei Strafe des Verlustes des Bürgerrechtes niemand, Richter und Bürger, das Rathaus verlassen solle, der nicht seine Rückstände bezahlt habe. Im Dezember waren die Zeiten so schwer und die Frucht so teuer, daß die Stadt ihre Beamten nicht in Naturalien, sondern „nur in Geld“ bezahlen konnte.

Im Jahr 1713 sandte Prinz Eugen für kurze Zeit einen Stabsoffizier mit 50 Mann auf die Burg. Die Not durch Krieg und innere Wirren und Mißstände mag wohl die Bevölkerung abgestumpft und an Gott und der Welt haben zweifeln lassen. So berichtet das Stadtgerichtsprotokoll, die Teilnahme an Prozessionen sei so schwach, daß auf Veranlassung des Stadtpfarrers befohlen wurde, aus jedem Haus solle ein „richtbar Mensch“ teilnehmen.

Im Jahr 1714 wurde der Friede von Rastatt geschlossen. Er beendete für das Fürstentum den äußeren Krieg, der innere mit dem Landesherrn ging weiter. Zudem schuf die Beamtenwillkür, die sich in den letzten Regierungsjahren des alt gewordenen und durch seine Kriegszüge mitgenommenen Fürsten ausbreitete, dem Lande vielen Verdruß.

„Heut' Jungingen und — nimmermehr!“

Das Adelsgeschlecht unseres Dorfes Jungingen ist bekanntlich schon um 1300 nach Schiltau übergesiedelt, das von ihm den Namen Jungnau bekam und blühte dann weiter in Hohensfels bis ums Jahr 1500. Mit Ulrich starb es im Mannesstamme aus. Das genaue Datum seines Todes war sogar dem eifrigen Forscher Eisele in seiner Arbeit über dieses Geschlecht (Mitteilg. Hohenz. Jahrg. 62 und 63) unbekannt geblieben. Auch Glaeser kennt es in seiner Abhandlung über die Herrschaften Hohensfels nicht (Hohenz. Jahresh. 1925). Nun befanden sich nach der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins

1916, S. 196 im Salemer Münster eine Reihe von Totenschilden der Gremlich, die später den Namen der Junginger übernahmen. Dabei war auch ein weiß-blau gevierter Schild mit der Umschrift: „Anno 1501 auf Marcelli Tag des Papstes starb Ulrich von Jungingen, dem Gott .. (gnädig sei).“

Somit ist der letzte Junginger am 16. Januar 1501 aus dem Leben geschieden und bei seiner Beisetzung im Salemer Münster mag, wie auch sonst üblich, der wehmütige Ruf ertönt sein: „Heut' Jungingen und — nimmermehr!“ Kr.

Zur Geschichte der Truchsessin von Ringingen

Die Truchsessin von Ringingen sind eines der vielen Geschlechter, deren Geschichte noch zu schreiben wäre. Im folgenden möchte ich nur ein paar Notizen geben, die sich angesammelt haben, und die für den von Nutzen sein dürften, der es unternimmt, dem Schicksal der Familie nachzuforschen.

Eine Familie „von Ringingen“ scheint sich schon sehr früh nach Rottenburg verzogen zu haben; ein Haus in ihrem Besitz ist schon 1298 erwähnt, 1292 auch ein Eberhard v. R., der sein Dorf Bühl an die Dener von Keutlingen verkauft. Doch gehörte er nicht zum Truchsessengeschlecht.

Dann setzen die Erwähnungen auf fast ein Jahrhundert aus. 1371 stiftet Ade (Adelheid) die Truchsessin, Diem Recklers Hausfrau, für ihre Schwester Elsbeth, Nonne in Pfullingen, eine Helliggült an Kloster Rohrhalden. Dieselbe soll auch einen Jahrtag bei den Karmelitern gestiftet haben; dort aber hatten auch Cunz und Gery den ihrigen 1385 gestiftet. Sie scheinen mit den Ehingen verwandt gewesen zu sein, denn die beiden bezeichnen die Susanna, Frau des Markwart von Ehingen als ihre Großmutter.

Dieser Konrad erhält von Graf Eberhard von Württemberg dritthalb Eimer Weingült als Lehen, nachdem der Pfalzgraf Konrad II. einen Teil von Herrenberg 1379 an diesen verpfänden mußte. 1398 erscheint Herr Cunrad Truchseß von Ringingen als Bürge beim Verkauf der Hälfte von Altensteig durch Graf Rudolf von Hohenberg an Markgraf Bernhard von Baden.

In die verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander kommt etwas mehr Licht durch die Urkunden im Spitalarchiv Rottenburg, laut denen die beiden Brüder Cuon und Gery, die zusammen eine Landgarbe, nämlich ein Fünfstel aus 4 Morgen Weinberg in Weiler bei „Rottenburg, der Burg an der hinteren Burghald“ an einem Stück besizen, zwischen dem Herr-

schaftsweinberg, der Ehinger genannt, und dem Tierberg gelegen. Cuon verkauft seine Hälfte 1415 an Pfaff Aubrecht Rogg von Hirrlingen, Kaplan am Stift zu Ehingen, um 83 fl; als Siegler tritt sein gleichnamiger Sohn auf.

Gery dagegen und seine Frau Ursel von Hörningen (Herrlingen bei Ulm) nimmt 1425 (Kun ist schon tot) auf ihren Teil 90 fl vom gleichen auf und erhält noch weitere 10 nebst dem Rückkaufsrecht; dabei siegeln mit ihre beiden Söhne Ulrich und Heinrich, und der letztere verkauft die Landgarbe 1436 nach Gerys Tod endgültig um 120 fl, wovon die geliehenen 100 abgehen, an Meister Konrad Rock, Meister der sieben freien Künste und Lehrer der Arznei in Rottenburg und seinen Bruder Johannes.

Wenn aber die Siegel an den genannten Urkunden auch etwas abgerieben sind, so lassen sie doch noch deutlich genug erkennen, daß das Wappen nicht das bei Alberti II., 643 abgebildete mit den 3 Ringen im Rechtschrägbalken der alten Ringinger ist, sondern der Ochsenkopf der Uracher Truchsessin, so wie ihn das Wappenbuch des Abts Ulrich von St. Gallen und das Rottenburger Wappenbuch zeigt.

Adelheid, die Gemahlin Ruffs von Gomaringen (Tübingen), die 1431 zusammen mit ihrem Sohn Fritz ihr Erbe von Hans von Hailfingen, nämlich ein Siebtel der Widdumhöfe, des Kirchensazes und des Zehnten in Weilheim und Derendingen an die Gräfin Henriette von Württemberg verkaufen, ist aber wohl nicht die Schwester der beiden Brüder Ulrich und Heinrich, sondern die des Kun, denn Ruff von Gomaringen tritt bei dem Verkauf von 1415 als Bürge und Mitsiegler auf.

Weitere Spuren der Ringinger fanden sich bis jetzt nicht; sollten solche zu finden sein, so werden sie mitgeteilt werden.

Dr. Haug-Rottenburg.

Zur Steinkreuzforschung

erhalten wir folgende Zuschriften:

1.) von stud. iur. Roland **G ö n n e r** in Hechingen.

Im Rahmen der Erforschung der allgemeinen Volkskunde werden auch in Hohenzollern die sog. **S ü h n e k r e u z e** gesucht. Es sind dies roh behauene, etwa 50 Zentimeter hohe, oft uralte steinerne Kreuze, die gewöhnlich an Wegen stehen. Sie sind über ganz Deutschland und darüber hinaus zerstreut. Eine einheitliche Bedeutung konnte bis heute noch nirgends gefunden werden. Im Volksmund laufen sie unter den verschiedensten Namen: Römer-, Schweden-, Franzosen- und Pestkreuze, auch als Freisteine angesehen. Oft werden sie mit einem Totschlag in Verbindung gebracht, und in den meisten Fällen ist diese Deutung geschichtlich richtig, weshalb sie auch im allgemeinen Sühnekreuz genannt werden. Bis jetzt sind in Hohenzollern folgende bekannt:

1) Dettlingen, 2) Betra, 3) Empfingen, 4) Gruol, 5) Heiligenzimmern, 6) Dwingen, 7) Rangendingen, 8) Boll, 9) Melchingen (2 Steine), 10) Trochtelfingen (3 Steine), 11) Hermentingen, 12) Mottschief.

Weitere Standortmeldungen von solchen Steinkreuzen und Mitteilungen auch über die aufgeführten sind im Interesse der allgemeinen Erhaltung dieser alten steinernen Rechtsdenkmäler sehr erwünscht.

2.) von Studienrat **H. F a ß b e n d e r** in Hechingen.

Unsere alten Steinkreuze sind volkskundliche Denkmäler, die unter öffentlichem Schutze stehen. Wer auf seinem Grund und Boden eines dieser Kreuze als Zeugen der Ver-

gangenheit stehen hat, hat damit auch die Pflicht, für seine Erhaltung zu sorgen. Wo Zweifel über die Unterhaltungspflicht bestehen, muß der Ortsvorstand nach dem Rechten sehen. Laut Nachrichten aus den letzten Monaten soll es um folgende Kreuze recht schlecht bestellt sein:

1.) Das Kreuz **b e i E m p f i n g e n** (es zeigt ein Weberschiffchen) an der Straße nach Nordstetten—Horb, liegt auf einer Wiese auf einem Feldweg.

2.) Das Kreuz auf der Markung **G r u o l**, gut erhalten, ist umgeworfen. Es liegt am Feldweg von Gruol nach Kirchberg, rechts des Weges, auf einer kleinen Anhöhe am Waldrand.

3.) Das Steinkreuz an der Kapelle bei **M e l c h i n g e n** versinkt immer tiefer im abgeräumten Straßenschutt.

Wie leicht kann man den bedrohten Kreuzen wieder aufhelfen! Ist es unverlezt, so setze man den langen Balken in ein Loch, verkeile mit Steinen und fülle Erde auf. Ist das Kreuz abgebrochen, so verankere man mit Eisenstäben und Zement; jeder Maurer kann da leicht helfen. Erscheint der alte Standort infolge starker Benützung der nächsten Umgebung als ungeeignet, so schaffe man dem alten Kreuze in der Nähe ein ungestörtes Plätzchen. Wo ein Wille, da findet sich auch ein Weg! Es darf nicht vorkommen, daß in unserem Ländchen einer dieser Zeugen deutscher Vergangenheit aus Unverstand oder gar Bequemlichkeit in Abgang kommt. Eine gelegentliche Ueberprüfung der Kreuzstandorte durch die berufenen Denkmalpfleger ist wohl zu empfehlen.

Kleine Mitteilungen

Berein für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns. Unsere diesjährige Vollversammlung wird Ende September in Hechingen stattfinden. Schon jetzt laden wir alle Freunde der hohenzollerischen Heimatsforschung und besonders auch alle Behörden zu ihrem Besuch ein (Näheres vgl. die Tagesblätter). Nach den bisherigen programmatischen Vorträgen über Flurnamensforschung (1934) und über Auswanderungsforschung (1935) wird in diesem Jahre der Leiter des württembergischen Naturschutzes in Stuttgart, Herr Prof. **S c h w e n k e l**, über „**Naturschutz und Landschaftspflege auf Grund des Reichs-Naturschutzgesetzes**“ (mit Bildern) sprechen. Außerdem werden wir zusammen mit dem **RS-Lehrerbund des Kreises Hechingen** in diesem Jahr noch einen Vortrag über die Auswanderungsbewegung in Schwaben veranstalten, um das Interesse für dieses neue Forschungsgebiet und unsere Forschungsstelle zu fördern.

Senn.

„**Hohenzollerisches Jahreshft 1936.**“ Das etwa 320 Seiten starke Hft mit etwa 60 Abbildungen wird im Juni erscheinen und enthält neben einer Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Beuron, einer Geschichte der Herren von Rosna und einer mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft Hohensfels, eine Darstellung der hohenzollerischen Maße und Gewichte seit dem 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur hohenzollerischen Jagdgeschichte des 18. Jahrhunderts, eine Biographie des Sigmaringer Malers Bregenzer, der erste große Grabungsbericht über die Beringer Höhlenfunde schließen sich an. Erstmals erscheint, reich mit Bildern und Karten versehen, eine „**Hohenzollerische Städtegeographie**“, die neben den größeren Städten auch Gammertingen, Hettingen, Trochtelfingen, Beringen behandelt. Das Ganze, für einen Mitgliederbeitrag von 3,50 RM geliefert, eine wohl kaum nachzuahmende Leistung! Den Interessenten für das Hft wird möglichst umgehender Beitritt zum „**Berein für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns**“ (Anmeldung: Studienrat Haas-Sigmaringen) empfohlen, da es für Nichtmitglieder 6 RM kostet und nur 20 Exemplare noch frei sind.

Im **Archiv für Sippenforschung**, Hft 9, 1935 veröffentlicht dessen Schriftleiter Dr. Erich Wentscher eine Abhandlung: „**Die Nachkommen des Fürsten Leopold von Hohenzollern. Zu seinem 100. Geburtstag.**“
M. Sch.

Auswanderung aus Trochtelfingen. In Folge 3 und 4 der „**Heimatklänge**“ veröffentlicht H. H. Pfarrer **B o g e n s c h ü z** Trochtelfingen eine Auswandererliste von Trochtelfingen, Hörschwag und Stetten u. H. Es handelt sich um die drei Wanderzüge vom 9. 7. und 12. 8. 1785 und 27. 4. 1786, mit zusammen über 100 Personen. Die Veröffentlichung dieser Liste ist um so willkommener, als Prof. Rog, Schilling D. C. in Budapest auf Grund seiner Forschungen in den Einwanderungsakten im Budapester Landesarchiv bereits im Jahre 1930 (DUH, II. Jhrg.) eine Siedlungsgeschichte der Gemeinde Kirva im Graner Komitat, (eine Tagereise oberhalb des Donauknies) veröffentlicht hat, in der die Trochtelfinger Familiennamen mit Alter und Vermögen vorkommen. Nach Schilling, a.a.O. hatten sich schon vor dem 9. Juli 1785 Siedler aus Trochtelfingen, Salmendingen, Melchingen, Ringingen und Stetten u. H. in Kirva niedergelassen. Als dann über 100 Leute im Juli 1785 und 1786 ankamen, waren die freien Stellen in Kirva bereits besetzt. Auch scheint sich das Staatsvolk dort der Ansiedlung hart zur Wehr gesetzt zu haben. Die Auswanderer wurden daher äußerst notdürftig in elenden (Baracken) Hütten untergebracht, jedoch nicht in Kirva, sondern im **K o m i t a t N e u t r a**, in den Orten Csaba und Kolos (Apátkolos), 3 Tagereisen nördlich von Kirva. Die gesundheitlichen Einrichtungen in den Nothütten waren derart haarsträubend, daß nach kurzer Zeit **S e u c h e n** aller Art ausbrachen. Schon Ende September 1785 waren von den am 16. und 21. September 1785 angekommenen Leuten 2 Erwachsene und 9 Kinder gestorben. Die 74jährige Witwe Anna Wörz, die am 12. August ds. Js. mit ihrem Schwiegersohn Jos. Baldauf von Hörschwag noch die weite Reise angetreten hatte, starb schon am 17. September 1785, genau 1 Tag nach der Ankunft in Csaba. Auch Sebastian Binger von Trochtelfingen sank noch im Herbst desselben Jahres im besten Mannesalter von 41 Jahren ins Grab. Sein treues Weib, Ursula Bausch, starb noch vor ihm „in Wochen“, und auch das Neugeborene wurde mit seinen

Geschwistern Johann, 9 Jahre alt und Jakob, 18 Monate alt, am 3. September von der Pockenkrankheit dahingerafft. Die ganze Familie wurde in Esolnok begraben.

Erst im März des folgenden Jahres (1786) finden wir die Trochtelfinger angesiedelt in den bischöflichen Orten M o c s o n o k, Ü r e g und K i r a l y i, im Komitat Neutra, in der heutigen Tschecho-Slowakei. In K o l o s blieben nur 9 Familien zurück, darunter von Trochtelfingen Hans Martin Hennes mit Familie und Jos. Kohler mit Familie, der Richter der Siedlung wurde.

In allen diesen Orten aber waren nach der ungarischen Volkszählung vom Jahre 1880 im Laufe eines Jahrhunderts die Trochtelfinger Siedler verschwunden. Ob sie im Slowakentum untergegangen oder ins Temesvarer Banat weiter gewandert sind, wie H. Pf. Bogenschütz vermutet, müssen die weiteren Forschungen ergeben. Dagegen scheinen unsere Aelpler in der Gemeinde Kirva noch nicht ausgestorben zu sein.

Es wäre deshalb aufs Wärmste zu begrüßen, wenn auch von den übrigen Fürstenbergischen Albgemeinden Auswandererlisten aus dieser Zeit veröffentlicht würden, denn nur so können wir unsere Landsleute im Donauraum wiederfinden.
Jof. Schäfer.

Bücherbesprechungen

Die Kunst- und Altertums-Denkmale in Württemberg, Kreis Riedlingen. Von W. v. M a t t h e y u. H. K l a i b e r, (Stgt., Bl., Deut. Verl.-Anst., 1936, 8°, 260 S., 197 Abb., 12 RM.).

Als Abschluß der bisherigen Art des württ. Kunstinventarwerkes — seine Fortsetzung geschieht wie ja auch in Hohenzollern nach einem im ganzen Reich einheitlichen Plan und rascher als bisher — erscheint dieser Riedlinger Band. In Aufbau wie Ausstattung schließt er sich eng an die vorhergehenden an. Nach einer kurzen aber zuverlässigen Einleitung über die allgemeine geschichtliche Entwicklung und den kunstgeschichtlichen Charakter des Gebietes folgt die Beschreibung der einzelnen Orte und ihres Kunstinventars, jeweils von einigen Notizen über die politische Zugehörigkeit des Ortes und baugeschichtlich wichtige Ereignisse begleitet. Bei gewollter Kürze musterträchtig im Reichtum, in der Knappheit und anschaulichen Sachlichkeit der Beschreibung und von höchster Zuverlässigkeit. Wie immer beschließen ausführliche Register über die behandelten Kunstwerke, nach sachlichen Kategorien geordnet, und über die vorkommenden Künstlernamen das schöne Werk. Beziehungen zu Hohenzollern sind vor allem im allgemeinen Kunstcharakter des eng benachbarten Gebietes gegeben, wenn man von den vielen Einzelberührungen absehen will. Für jeden hohenzollerischen Kunstfreund und Kunstwanderer ein unentbehrliches Nachschlagewerk!
Dr. S.

Reiners, Heribert: Melchior Eggmann, ein Korschacher Maler der Barockzeit (S.-M. aus „Korschacher Neujahrsblatt“, 1935, 4°, 20 S., 19 Abb.).

In diesem prachtvoll ausgestatteten Heft legt uns der Freiburger (Schweizer) Kunsthistoriker seine Studien über einen fast neuentdeckten Monumental-Maler vor, dessen Hauptwerke sich in Freiburg (Schweiz. Staatsarchiv) und in Klosterwald befinden, wo er 1753 die reizvollen Decken- und Wandmalereien der Nonnen-Empore auszuführen begann, die 1926 restauriert worden sind. Er wird — später flüchtig gegangen und verschollen — archivalisch verfolgt, seine Werke werden beschrieben und an der Hand guter Abbildungen historisch-ästhetisch gewürdigt. So wird erstmalig eine bisher kaum bekannte, ori-

ginelle Künstlerpersönlichkeit voll heraus- und in den reichen barocken Künstlerhimmel hineingestellt. Der hohenzollerische Kunstfreund wird an der Schrift seine Freude haben. Dr. S.

Rolle, Alb.: Geschichte des Zeitungswesens in Hohenzollern von seinen ersten Anfängen bis zum Jahre 1850. (Dissert. München) (Sigm., Liehners Hofbuchdr., 1935, 8°, 109 S. — Selbstverlag, nur wenige Exemplare vorhanden! 5 RM.)

Unser junger Harthausener Landsmann, an dem zeitungswissenschaftlichen Institut der Münchener Universität unter R. d' Esters Leitung gut geschult, hat uns mit dieser Arbeit ein frohes und gänzlich unerwartetes Geschenk bereitet. Wenn der Autor es beklagt, daß die archivalische Grundlegung so mager sei, so hängt dies von dem bekannten unerschlossenen Zustand unserer Archive und dem gänzlichen Fehlen von Belegen zur Verlagsgeschichte ab, so daß als Hauptquelle fast nur die erhaltenen Zeitungen selbst dienen konnten. Behandelt werden zuerst die Grundlagen der hohenzollerischen Presse — u. a. Bildung und Verkehr, Post, Buchhandel, Zensur — und als Vorstufen die Relationen und Flugschriften — hier hätte noch das reiche Schriftstellern der hohenzollerischen Geistlichkeit zur Wessenberg-Zeit, etwa im „Archiv für Pastorkonferenzen“ mitbehandelt werden können! Die periodische Presse mit ihren „Intelligenzblättern“ und Zeitschriften schließt sich dann in einem ersten Hauptteil an, dem als weitere die politische Presse und das Entstehen der Parteipresse im Jahre 1848 folgen. Die Darstellung ist in Gesamtcharakteristik und Schilderung des Zeitkolorits wie in den vielen Einzelheiten überaus anschaulich und lebendig, wozu die zahlreichen Ausführungen bezeichnender Einzelheiten aus den Zeitungen selbst viel beitragen und das Ganze zu einer besonders genußreichen und schlechterdings fesselnden Lektüre machen, die man nur ungern unterbricht. Ich möchte hoffen, daß der Autor unserer Heimatforschung erhalten bleibe und daß obiges Erstlingsbüchlein nicht sein letztes für uns bleiben möge. Sein Schlechtestes wird es sicherlich niemals werden!
Dr. Senn.

Feederle, Eug.: Der „Schwarzwälder Bote“ 1835—1935 (Zeitung und Leben, XV. Bd.). (München, Institut für Zeitungswissensch., 1935, 4°, 87 S., Abb., 4 M.)

Das Zeitungswissenschaftliche Institut der Universität München hat uns in vorliegender Monographie einen auch für Hohenzollern wichtigen Beitrag zur „Zeitungs- und Zeitgeschichte“ geliefert. Wird doch in ihr die innere und äußere Entwicklung eines Blattes geschildert, das einstens nicht nur das verbreitetste in Württemberg, sondern auch in Hohenzollern war, so daß seine Geschichte einen gut Teil auch unserer politischen Geistesgeschichte darstellt. Als „Intelligenzblatt“ 1835 entstanden, kämpfte sich der „Bote“ unter der umsichtigen Leitung W. Brandeckers rasch empor, um sich von 1842 ab allmählich zur „politischen Zeitung“ umzuwandeln. Seine mannigfachen Schicksale und den unendlichen Beziehungsreichtum seines Daseins weiß F. überaus lebendig und anschaulich zu schildern, so daß die Lektüre zu einem wahrhaft spannenden Genuß sich gestaltet und das Blatt als eine erlebnisreiche, geschlossene Persönlichkeit vor unserem geistigen Auge ersteht. Der Beziehungen zu Hohenzollern sind es unzählige (z. B. S. 35, 43, 62, 67, 69, 71 . . .), besonders interessant dabei die Unterdrückungsmaßnahmen der preuß. Regierung gegen das anfangs bismarckfeindliche Blatt, in deren Verlauf sogar eine besondere Wochenausgabe des „Schwarzwälder Botens“ für Hohenzollern von 1852 bis 1874 (?) erschien, von der sich bis jetzt allerdings noch kein Exemplar nachweisen ließ (wer kennt ein solches?). Die vortreffliche, übersichtlich gegliederte und auch bildlich gut ausgestattete Arbeit sei zur Anschaffung bestens empfohlen.
Dr. Senn.

Herausgegeben mit Unterstützung des Vereins für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns.
Verlag und Druck Holzinger & Co., Hechingen, Schloßplatz 6, Erscheinungsort Hechingen, monatlich eine Nummer.
Verantwortlich Walter Sauter, Hechingen. Nachdruck der Originalartikel verboten.

Preis im Jahr RM 2,50 zuzüglich 30 Rpf Versandkosten, zahlbar an Heinz Holzinger & Co., Postfach 821 Amt Stuttgart.